Kleine Umschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 45

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

die 8 Millionen Ukrainer, die rechtlos und heimlich rebellisch unter polnischer Herrschaft schmachten und im „freien Karpathenlande" so etwas wie den Beginn eines eigenen Staates sehen. Schon zur Zeit der beschränkten Freiheit im zentralisierten Tschechenstaate fühlten sich die Karpathoukrainer unendlich viel freier als die Brüder in Polen. In naher Zukunft, wenn in Uzhorod, der Hauptstadt des Karpathengebietes, ein richtiges ukrainisches Parlament, und sei es noch so fascistisch, tagen wird, muß die Sehnsucht der galizischen und wolhynischen Ukrainer gewaltig wachsen, und binnen Kurzem kann man eine richtiggehende Erhebung gegen Polen erwarten.

Hinter einer ukrainischen Erhebung aber werden die deutschen Nazis stehen, und das weiß Polen! Es weiß auch, was die einsetzende Agitation bezweckt: Galizien und Wolhynien, revolutioniert und bei der nächsten Gelegenheit durch deutsches Diktat oder deutschen Druck autonom erklärt, greifen wie ein Fangarm in den Rücken von Warschau und machen Polen genau so botmäßig wie heute die Tschechei. Das sind Zukunftspläne. Aber die Welt hat erfahren, wie rasch die Nazipropaganda, wenn sie einmal einsetzt, eine Stellung sturmreif zu trommeln versteht. Was über die Karpathenpässe an Flugblättern, Waffen und Geheimparolen nach Galizien hinüberdringt, und wer weiß, durch einen eigenen ukrainischen Sender aus Uzorod Abend für Abend die Ohren der galizischen und wolhynischen Bauern füllt . . . man muß sich das ausmalen!

Warum aber versucht das Dritte Reich, via Prag-Preßburg-Uzhorod nach Lemberg zu kommen, warum wird der geheime Plan verfolgt, einen 9 Millionen starken polnischen Gliedstaat zu begründen? Etwa nur, um die Polen durch die Ukrainer so an die Koppel zu bekommen, wie man heute die Tschechen durch die Slowaken „ringgelt" . . .? Nein, der Plan reicht viel weiter.

In Sovietrußland wohnt die Hauptmasse der Ukrainer, 33 Millionen, fast die vierfache Zahl des polnischen und tschechischen Anteils. Und so wie man zunächst den Galiziern das Bild des kleinen „freien Staates von Uzhorod" vorspiegelt, soll später ein größerer autonomer Ukrainerstaat in Polen, Schützling des Dritten Reiches, die Revolutionierung des russischen Südens vorbereiten. Ein außerordentlich weitschauender Plan! Teil des großen Ostplanes, der umsosicherer und leichter in Angriff genommen wird, je eher sich Berlin die westlichen Gefahren vom Hals zu schaffen versteht.

Und in diesem Zusammenhang muß man fragen, was Hitler Mussolini versprochen. Vorherrschaft in Spanien? Militärische Hilfe, auf jeden Fall Mallorca, aber auch die wirtschaftliche Führung im siegreichen Francogebiete? Oder Tunis, das man den Franzosen abpressen wird? Oder was sonst? Vielleicht Druck auf England, damit die stark kritisierte Regierung Chamberlains endlich Ernst mache, das Impero anerkenne und erlaube, daß der Duce seine spanische Beute heimbringe? Es ist schon so: Man interessiert sich heute mehr um diese als um die deutsche Beute und die nach weitern Gewinnen ausgeworfenen Angeln Berlins . . . —an—

Kleine Umschau

Bernische Sensationen.

1. Zwei Bären und eine Ente.

Wir leben gegenwärtig in der Hochsaison des Pfeffers. Jeder Berner kann — sofern er nicht Vegetarier ist — nach Belieben Hasen-, Gems-, Reh- oder Bärenpfeffer vertilgen, und zwar mit Nudeln, Makkaroni, Spaghetti, Spätzli oder Rösti. Das heißt: mit dem Bärenpfeffer ist es nichts. Vorläufig wenigstens nicht! Trotzdem eine stadtbernische Tageszeitung kürzlich vom demnächst zu erwartenden Bärenpfeffersegen zu berichten wußte. Man darf also mit Fug und Recht behaupten, es sei der Bevölkerung unserer Stadt mit dieser Zeitungsente tatsächlich ein Bär aufgebunden worden.

Die mit Bezug auf Bärennachrichten kompetente Stelle ist ohne Zweifel der Bärenwärter. Auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege über den Telefondraht nun habe ich erfahren, daß jene beiden Mutzen, deren Fleisch in Pfeffer verwandelt werden soll, immer noch Rübli fressen und sich somit vorläufig und bis auf weiteres bester Gesundheit erfreuen. Den Liebhabern von Bärenpfeffer bleibt also nicht viel anderes übrig, als sich weiterhin in Geduld zu üben und den Speck — Bärenspeck natürlich! — durchs Maul ziehen zu lassen.

2. Eine verpaßte Gelegenheit.

Ich habe im Leben fabelhaftes Pech! Wenn irgendwo etwas apartes geboten wird, ist meine Wenigkeit nie mit dabei. Nie! So zum Beispiel an der Einweihung des Tierparkrestaurants. Die Extrawurst, die bei dieser feierlichen Gelegenheit serviert worden war, bestand in einem sechs Monate alten Wildsaubraten. Um jeglichem Mißverständnis die Spitze abzudrehen, sei präzisierenderweise erklärt, daß natürlich die Wildsau sechs Monate alt war und nicht der Braten.

Wenn die Gastgeber gewußt hätten, wie sehr ich für die niedlichen Tierchen schwärme, für dieses grimmige, reizbare und furchtlose Vieh, das die Zoologen beim poetischen Namen „sus scrofa" rufen — sie würden mich ganz bestimmt zu dem Saufraß (im wahren Sinne des Wortes!) eingeladen und sich mit meiner Anwesenheit beehrt haben. So verfolgte ich denn, faute de mieux, wie viele tausend Berner, den wohlgelungenen Ablauf jener Feier aus der Ferne und freue mich, daß das vom Wellenspiel der Aare berauschte, und am Rande des Dählhölzliwaldes so romantisch gelegene Wirtshaus ein heimeliges Kleid und einen tüchtigen Pächter erhalten hat, der auch vor gewagten kulinarischen Experimenten — als da sind: Schlangen- und andere Fräße — nicht zurückschrecken wird.

Das Dählhölzli, seine Tiere und sein Beitzli: crescant et floreant in aeternum!

3. Gerücht um einen Uhrzeiger.

Daß man im Zeitalter des Telefons der Wahrheit innert kürzester Frist und mit bestem Erfolg auf den Zahn fühlen kann, beweist auch das Gerücht, das vor gar nicht langer Zeit unsern lieben, guten und vielbewunderten Zeitglockenturm umflatterte — — — — — Ein Raunen schleicht durch die Lauben, umwittert alte Häuser, stürzt sich Treppen hinunter, erstürmt steile Straßen, schwillt wispernd an und beherrscht die ganze Stadt — — — — — — „Geschter isch e Zeiger vom Zytglogge-n-abegheit — ja, grad prezis näbem Tubakläden abe-n-uf d'Bsetzi!" — — „U tschäderet het's, daß ds Käthi, wo i däm Momänt bi mer gstande-n-isch, e Göiß abglah u-n-e Gump gmacht het fasch wie-n-es Gitzi, wo me ds erscht Mal i d'Matte-n-use-sprängt." — „I ha ghört beid Zeiger sige-n-abegheit" — — „am Krach na, wo's gäh het, isch es sicher der Hammer vom Gloggeschleger j'oberscht im Türmli gsi" — — „oder am Aend no der Gloggeschleger fälber" — — „mitsamt der Glogge-n-u dem Hammer" — — „u dem Türmli" — — „weder, es weiß es niemer meh ganz gnau" — — „aber das isch sicher: öppis isch abegheit!" — — —

Dieses „öppis", das sich am Zeitglockenturm gelöst hatte und in der Folge heruntergefallen war — — „u bim ene Haar hätt's ds Käthi breicht" — „u wär weiß, göb's ihns nid erschlage hätt" — — dieses „öppis" entpuppte sich in einem Telefongespräch mit der städtischen Baudirektion als harmloses Dekorationskränzchen. Es handelt sich also keineswegs um einen Uhrzeiger, nicht einmal um jenen Uhrzeiger, der Hauptgegenstand eines unserer beliebten Bernerwitze ist.

Als nämlich das Zifferblatt der Zeitglockenuhr neu bemalt wurde, sagte der berühmte tifige Züribieter zu dem diese Arbeit ausführenden Maler: „Sie mached bim Aeicher scho choge lang a dem Ziferblettli ume!" Darauf unser Bärner: „Jä, so gleitig geiht das nid — wenn eim der Stundezeiger alli Pott der Bämsel us der Hang schlaht!!" — Stürmibänz.